schütteln, die auf einfachstem Wege die kommu-
schen Prinzipien verwirklichen wollten.

Die Unruhen in Stuttgart.

n sich noch immer nicht übersehen. Die schwä-
e Hauptstadt ist nämlich von der Außenwelt ge-
zu abgeschnitten. Der Draht funktioniert nicht,
fahren keine Straßenbahnen, die Eisenbahn hat
Betrieb eingestellt.

Ausgangspunkt der Unruhen war der General-
t, der wieder, wie immer, von jenen Elementen
der Arbeiterschaft ausging, die im Kriege in
Munitions-Industrie die märchenhaften Löhne zu-
ligt erhalten haben und die da meinten, dieser
bzustand werde ewig bleiben. Diese Leute, be-
ers aus den industriellen Vorstädten Stuttgarts,
Cannstadt, Untertürkheim usw., stellten nach aller-
konfusen Hetzreden unreifer Agitatoren allerlei
derungen auf, merkwürdigerweise durchweg rein
tische, so auf „sofortige Neuwahl der A.- und
äte auf revolutionärer Grundlage". Auf Grund
er kindischen Parole, die wahrlich keinen verlore-
Arbeitstag wert war, zwangen sie die Arbeiter-
t der Landeshauptstadt zur Arbeitseinstellung.

Die Bürgerschaft streikt zur Abwehr.

Infolge des Generalstreiks der Arbeiterschaft hat
Gegenstreik der Bürgerschaft eingesetzt. Die meisten
schäfte sind geschlossen. Der Eisenbahn-
Postbetrieb ist eingestellt. Seit 4 Uhr
die Stadt auch ohne Gas und elektrisches
t. Das Wasserwerk arbeitet noch. Irgendwelche
kung wird dieser „Gegenstreik" natürlich nicht ha-
. Die einzige Wirkung solcher „Gegenstreiks" würde
ch nur von der Absperrung der Lebensmittel
gehen. Diese aber schadet der Bürgerschaft in
r Linie; die Aufrührer brechen einfach ein.

Was wird mit Danzig?

Die Entente tobt — gegen Wilson.

Der amerikanische Präsident Wilson hat einen
eren Stand. Er hat mit seinen 14 Punkten und
em Eintritt in die Friedenskonferenz sich zum
walt des Rechts aufgeworfen und ist damit gegen-
r dem entsetzlichen Rachebedürfnis der Franzosen
eine überaus schlimme Lage geraten. Man will
kalt stellen und ihm gegenüber Forderungen
hsetzen, die sich mit dem feierlich als Grund-
e des Völkerbundes verkündeten Recht nicht ver-
baren lassen.

Frankreich hat sich mit den Polen angefreundet
ihnen die weitestgehenden Versprechungen gemacht.
besondere hatte der in seinem Deutschenhasse ganz
ziose französische Präsident Clemenceau den Po-
die Landung der außerhalb Polens gebildeten
enarmee des Generals Haller versprochen. Diese
mee hätte geradesogut auf anderem Wege nach
len gebracht werden können; die deutsche Re-
rung hatte kürzlich die Landung in Königsberg
r Libau zugestanden, aber die Polen verlangten
Landung in Danzig, und die Franzosen mußten,
en weitgehenden Versprechungen gemäß, sich dafür
Zeug legen. Bei diesen Verhandlungen in der
tente-Friedenskommission scheint es aufs Biegen
r Brechen gegangen zu sein.

Wilson mußte mit Bruch drohen.

Englische Pressestimmen aus Paris besagen:
General Rudant scheint mehr gefordert zu ha-
, als nach dem Waffenstillstandsvertrag vom No-
ber zulässig sei, als er verlangte, daß Deutsch-
d den Truppen des Generals Haller gestatten solle,
Danzig zu landen. Das Lloyd Georgsche Blatt
ily Chronicle" fügt hinzu, daß dies sonst als
ch des Waffenstillstandes angesehen werden würde.
n sähe im Rat der Vier ein, daß die Bildung
es polnischen Korridors nach dem Meere, durch
mehr als zwei Millionen Deutsche von
em Lande abgetrennt würden, eine ernste Gefahr
die Ursache für einen Krieg in der Zukunft ab-
en würde. Es scheine, daß Wilson in dieser wie
anderen Fragen bis zu verhüllten Drohungen mit
em Bruch gehen mußte, um Frankreich zur Milde-
g seiner Forderungen zu bringen. Voraussichtlich
de Foch zunächst vorschlagen, daß die Truppen
Danzig in kleinen Abteilungen gelandet und
rt nach Polen weiterbefördert werden.

Nach Meldungen aus englischer Quelle ist es
t ausgeschlossen, daß

Litauen und Estland mit Polen vereinigt

den, damit Libau Haupthafen für Polen werden
n. Daneben wird die Internationalisierung der
chselschiffahrt und der Schaffung eines Freiha-
s in Danzig weiter erwogen. Die von französi-
r Seite angeregte Schaffung eines neutralen Staa-
bei Danzig hat keine Aussicht auf Annahme.

Scherz und Ernst.

Die Beraubung eines Goldtransports, die seit
Wochen die Kriminalpolizei beschäftigte, ist jetzt
ihr aufgeklärt worden. Auf dem Anhalter Güter-
hof in Berlin wurde von der deutschen Regie-
g für die französische Regierung Gold in Beuteln
laden. Der Wagen wurde mit Bleisiegeln versehen
unter Bedeckung nach Mainz gesandt. Als er dort
am, entdeckte man, daß die Bleisiegel verletzt und
Wagen geöffnet war. Es fehlte ein Beutel mit
000 Mark.

Die Ermittelungen der Kriminalpolizei führten
dem überraschenden Ergebnis, daß der Diebstahl
eits auf dem Anhalter Bahnhof verübt worden ist.
Täter wurde ein 21 Jahre alter Kellner Walter
ller, der bei dem Verladen mit tätig gewesen war
zur Begleitmannschaft gehörte, festgestellt. Möl-
brachte, ohne daß es jemand merkte, noch bevor der
wagen promoviert war, einen Beutel auf die Seite. Er verletzte dann später selbst die Plombe, um eine Beraubung auf dem Transport vorzutäuschen. Nach der Rückkehr von Mainz spielte Möller den Lebemann und brachte in vier Wochen 50 000 Mark durch. Wo der Rest der Beute hingekommen ist, will er nicht angeben.

** **Ein schweres Automobilunglück** ereignete sich in der Nähe von Wißmar. Das betreffende Auto, von Gießen kommend, näherte sich der Lahnbrücke in einem sehr scharfen Tempo. Die Ueberwindung einer Kurve scheint dem besetzten Auto nicht gelungen zu sein, denn es überschlug sich und stürzte die Böschung hinab. Hierbei erlitt der Bauingenieur Karl Friedrich Weimer aus Gießen eine schwere Halsverletzung, welche seinen Tod herbeiführte. Die übrigen Insassen kamen mit leichten Verletzungen davon.

** **Sieben Falschmünzer** wurden in Hannover festgenommen. Es handelt sich um eine Laborantin Else Irmischer aus Freiberg, einen Kaufmann Lorenz Heubach aus Ersdorf im Kreise Rheinbach, dessen Frau, einen angeblichen Hotelbesitzer Robert Tasche aus Düsseldorf, eine Frau Elise Oberndörfer, geborene Niemera, eine Stütze Frieda Fischer aus Guben, einen Kaufmann Ludwig Klein, der ebenso wie Frau Oberndörfer aus Köln a. Rhein stammt. Die Fischer wohnte kurze Zeit in Berlin, die übrigen Mitglieder der Gesellschaft haben ihren Wohnsitz in Köln. Die ganze Gesellschaft betrieb gewerbs- und planmäßig die Verausgabung gefälschter Fünfzigmarkscheine.

** **Selbstmord eines Berliner Bildhauers.** Der bekannte Berliner Bildhauer Professor Lehmbruck hat sich in seiner Wohnung mit Gas vergiftet. Der Grund hierzu ist, wie aus hinterlassenen Briefen hervorgeht, in Zerwürfnissen mit seiner Frau und den dadurch hervorgerufenen mißlichen Familienverhältnissen zu suchen.

** **Was heute gezahlt wird.** Wie bei öffentlichen Verpachtungen die Preise in die Höhe getrieben werden, dafür ist die Verpachtung der Wittstocker Feldmarkjagd wieder ein Beispiel. Diese Jagd erbrachte früher 1850 Mark Pacht, jetzt, nachdem noch dazu drei selbständige Jagdbezirke herausgenommen sind, wohlverstanden, die Jagd also bedeutend kleiner geworden ist, aber 8100 Mark.

** **Eine halbe Million geraubt.** Im Stationsgebäude des Bahnhofes Dortmunderfelde erschienen zwei Leute, einer in Matrosenuniform, der andere in Feldgrau. Mit vorgehaltenem Revolver wurden die beiden anwesenden Vorsteher von den Eindringlingen in Schach gehalten und geknebelt. Darauf bemächtigten sie sich des im Geldschrank befindlichen Geldes, etwa 500 000 Mark, das zur Gehaltszahlung an die Beamtenschaft bestimmt war. Die Räuber sind mit ihrer Beute unerkannt entkommen.

Erlebnisse des Kriminalkommissars Markmann.

Von A. Heerdorf.

Zweihunderttausend Mark.

Ein wunderschöner Sonntag hatte Tausende der Bewohner der mittelgroßen Handelsstadt in die liebliche Umgebung gelockt. Die Wälder waren von vielen Ausflüglern belebt, und die breite Chaussee mit den schönen, alten Kastanienbäumen zeigte einen ungewöhnlich regen Verkehr.

In mäßigem Tempo fuhr ein elegantes Automobil die Landstraße dahin. Sein Besitzer saß als einziger Insasse und Chauffeur zugleich an seinem Steuer. Viele der Vorübergehenden kannten ihn und machten einander auf ihn aufmerksam. „Da ist ja der junge Direktor Schulten von der Zentralbank. Freilich, ohne sein Automobil ist der fast nie zu sehen. Aber es ist doch nett, daß er hier so langsam fährt, damit man nicht so viel Staub zu schlucken bekommt."

Die Sonne war im Untergehen begriffen, ihre schräg fallenden Strahlen ließen den Sand der Landstraße wie Gold erscheinen.

Eine besonders liebliche Gruppe dicht am Wege fesselte jetzt den Blick des Bankdirektors. Zwei Kinder flochten bunte Blumen, die sie auf den Wiesen gepflückt hatten, zu Kränzen, und ihre lieblichen Gesichter strahlten vor freudiger Erregung bei dieser Arbeit.

Die beiden Eltern sahen ihren Lieblingen zu, und ihre Gesichter trugen einen noch viel größeren Ausdruck stiller Glückseligkeit.

Als jetzt das Automobil des Bankdirektors an der lieblichen Gruppe vorüberfuhr, erhob sich der junge Vater und grüßte ehrerbietig. Im gleichen Augenblick hatte ihn auch der Direktor erkannt. Es war ja ein Angestellter der Bank, der ihm selbst seine Anstellung verdankte.

Früher hatte er eine kleine Buchhandlung besessen, und Direktor Schulten hatte selbst öfter bei ihm gekauft. Als er deshalb eines Tages erfuhr, daß die kleine, aber pünktlich und gut geleitete Handlung ihre Pforten schließen müsse, tat ihm das aufrichtig leid, denn er wußte, wie fleißig ihr Besitzer stets gewesen war, und er hatte sich bei seinen Einkäufen mit dem gebildeten Mann stets gern unterhalten.

In der letzten Zeit freilich war Buchhändler Wieland stets etwas stiller gewesen und hatte einen bedrückten Eindruck gemacht. Dennoch war niemals eine Klage über seine Lippen gekommen, so daß der Direktor von der bevorstehenden Auflösung der Buchhandlung erst etwas erfahren hatte, als er, um eine Bestellung zu machen, das Geschäft betrat und anstatt Wieland selbst dort dessen junge Frau antraf, die ganz verweinte Augen hatte.

Leise entgegnete sie, daß sie leider die gewünschte Bestellung nicht mehr ausführen könne, da ihr Mann sein Geschäft nicht länger weiterführen könne. Und als nun Direktor Schulten sich erstaunt nach dem Grunde der Auflösung erkundigte, da war es ihr nicht möglich gewesen, ihre Tränen länger zurückzudrängen. Weinend hatte sie erzählt, daß ihr Mann genötigt sei, die Buchhandlung aufzugeben, weil er all seine Ersparnisse daran zugesetzt habe. Schundliteratur und Leihbibliothek hatten eine allzu große Konkurrenz bedeutet — und nun standen sie mittellos vor dem Nichts, und sie hatten doch zwei Kinder, die genährt und gekleidet sein mußten, und brauchten doch eine Wohnung.

Tagtäglich bemühte Wieland sich von früh bis spät um eine Anstellung, allein die Zeiten waren gerade jetzt für Stellungsuchende sehr ungünstig. Es gab so viele Stellungslose mit vorzüglichen Zeugnissen, die jünger waren als Wieland, dem niemand rechtes Vertrauen schenkte, weil er ja sein eigenes Geschäft nicht hatte halten können.

„Was soll nur werden," schloß die junge Frau unter Tränen, „wenn mein Mann nun noch längere Zeit stellungslos bleibt?"

Der junge Bankdirektor hatte sich niemals für öffentliche Wohltätigkeitsbestrebungen interessiert. Aber als er hier die nahenden Sorgen sah, von denen das Leben dieser braven Leute bedroht war, die er kannte, und von denen er wußte, daß sie unverschuldet in ihre traurige Lage gekommen waren, da fühlte er das lebhafte Bedürfnis, zu helfen.

„Ich werde versuchen, ob sich eine für Ihren Mann geeignete Stellung an unserer Bank findet," hatte er tröstend erwidert. Und wirklich gelang es ihm, Wieland einen Platz an der Bank zu verschaffen. Eigentlich war es nur eine für einen unverheirateten Beamten berechnete und danach bezahlte Stellung, allein dennoch hatte Wieland sie mit dem größten Dank angenommen.

Als der Direktor jetzt Wieland erkannte, hielt er sein Automobil an und begrüßte die kleine Familie auf das freundlichste. Bald plauderten die Kinder mit ihm wie mit einem alten Freunde und erzählten, wie es im Wald so herrlich gewesen sei. — Als dann aber Direktor Schulten erfuhr, daß Familie Wieland darum hier Rast gemacht hatte, weil die Kinder vom vielen Umherspringen im Walde gar zu müde geworden waren, um sogleich den weiten Heimweg antreten zu können, da bot er ihnen freundlichst an, sie in seinem Automobil nach Hause zu fahren. Wohl sträubten sich die Eltern in einiger Verlegenheit bescheiden dagegen, dies Anerbieten anzunehmen. Allein der Jubel, mit dem die Kinder diesen Vorschlag aufnahmen, war unbeschreiblich. — Im Automobil fahren — selbst in solch ein schnaufendes, prustendes Ungetüm steigen dürfen, das auf geheimnisvolle Weise ganz ohne Pferde dahinfuhr und von den Kindern schon immer so sehr bewundert worden war! Ließ sich etwas Herrlicheres denken? Der Jubel der Kleinen war so unbeschreiblich, daß für die Eltern zum Neinsagen wirklich keine Wahl blieb.

Durch das Jauchzen der Kinder wurde die Heimfahrt zu einem kleinen Feste, denn die Fahrt in dem Automobil erschien der kleinen Gesellschaft schön wie ein Märchentraum. Glückseligster Dank strahlte dem Direktor aus ihren Augen entgegen, als er sie, vor der Tür des Hauses haltend, in welchem Wieland wohnte, verabschiedete.

Mit merkwürdigen Gedanken fuhr der Direktor nach Hause. Unwillkürlich mußte er sich ausrechnen, daß Wieland, wenn er von seinem geringen Einkommen Frau und Kinder erhalten wollte, gewiß jetzt noch mit Not und Entbehrungen zu kämpfen hatte. Jedes Kind war ja für ihn doppelte Entbehrung, — und doch hatte sein Gesicht beim Blick auf seine Kinder den Ausdruck so großen Glückes getragen, das unabhängig schien von Geld und äußeren Werten.

Der nächste Tag mit seinen geschäftlichen Anforderungen hatte die Sonntagsstimmung rasch verwischt. Heut galt es eben, zum Wohl der Bank zu rechnen und zu arbeiten.

Als Direktor Schulten zur Bank kam, fand er seinen Mitdirektor Rosner in einiger Aufregung seiner warten.

Der alte, langjährige und durchaus zuverlässige Kassierer hatte nämlich sagen lassen, daß es ihm infolge eines heftigen Anfalles von Gicht nicht möglich sei, sein Bett zu verlassen und seinem Berufe nachzugehen, und daß überhaupt der Arzt ihm riete, so bald wie möglich seine Pensionierung zu erbitten.

„Und gerade heute ist die fällige Summe von 200 000 Mark vom Makler Frikken abzuholen," sagte Direktor Rosner sehr ärgerlich, „und diese Summe wird dann am Nachmittag schon wieder anderweitig von uns gebraucht. Wer aber ist vertrauenswürdig genug, daß wir ihn so rasch als Kassierer einstellen?"

Ohne recht zu wissen, wie es kam, war in Direktor Schulten plötzlich die Erinnerung an Wieland neu erwacht und mit ihr der Gedanke, daß jetzt für ihn eine günstige Gelegenheit gekommen sei, den fleißigen Mann in seinem Beruf zu fördern. Denn als Kassierer würde er ein recht gutes Gehalt bekommen. Darum erwiderte er lebhaft: „Ich kann einen unserer Beamten dafür vorschlagen, für dessen unbedingte Zuverlässigkeit ich mich selbst verbürgen kann."

„Das wäre gut," sagte Direktor Rosner erfreut. „Aber ist denn der Mann auch wirklich ganz vertrauenswürdig?"

Vor der Einnerung Schultens stand die glückselige Miene, mit welcher Wieland gestern dem Spiel seiner Kinder zugeschaut hatte. Dieser Mann würde ganz gewiß nicht straucheln. Und er entgegnete: „Für ihn kann ich meine Hand ins Feuer legen." Und er machte seinem Kollegen nähere Angaben über seinen Schützling."

„Nun gut, auf Ihre Empfehlung hin wollen wir es mit ihm versuchen," sagte Direktor Rosner und gab einem Diener den Auftrag, Wieland zu rufen.

Als dieser gleich darauf vor ihm stand, sagte er: „Herr Direktor Schulten empfiehlt sie ganz besonders als zuverlässigen und vertrauenswürdigen Mann. Ich frage Sie deshalb, ob Sie bereit sind, sogleich, vorläufig vertretungsweise, das Amt des Kassierers bei uns zu übernehmen. Wenn Sie sich darin bewähren, so würde es Ihnen dauernd überlassen werden, was im Gegensatz zu Ihrem jetzigen Gehalt eine bedeutende Verbesserung für Sie sein würde."

Freudigste Ueberraschung malte sich in Wielands Miene. Er mußte seine Aufregung gewaltsam zurückdrängen, als er erwiderte: „Ich werde mich nach Kräften bemühen, das in mich gesetzte Vertrauen durch treueste Pflichterfüllung zu rechtfertigen."

Fortsetzung folgt.

SLUB
Wir führen Wissen.